

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Band: 84 (2006)
Heft: 5

Artikel: Totholz ja - aber nicht so!
Autor: Bieri, Guido
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Totholz ja – aber nicht so!

Waldgänger im Mittelland wundern sich immer mehr, wie der Wald stellenweise aussieht: Der Waldboden ist mit zersägten Baumresten und Asthaufen zugedeckt, bis alles darunter erstickt. Zusammen mit den breiten Fahrspur-Schneisen erweckt dies den Eindruck, dass hier unsorgfältig mit dem Lebensraum Wald umgegangen wird. Vom ökologischen, insbesondere mykologischen Standpunkt aus, ist Totholz zu begrüßen. Aber Totholz ist nicht gleich Totholz. Beschränkt sich dieses auf Asthaufen, bleiben anspruchsvollere, seltenere Arten aussen vor.

Beispielsweise braucht der Tannenstachelbart (*Hericium flagellum* (Scop.) Pers. = *H. alpestre*) dicke Stämme der Weisstanne (*Abies alba*), um gedeihen zu können. Der Tannenstachelbart wächst in Buchen-, Fichten-Tannenwäldern, bevorzugt luft- und bodenkühle, feuchte Standorte und gilt als Indikator für naturnahe Wälder. Er wurde in der Schweiz bisher an 18 Lokalitäten gefunden,

und dank des hohen Weisstannenanteils von 20% in der Schweiz können noch weitere Funde erwartet werden. Normalerweise wächst er an absterbenden stehenden oder bereits liegenden, morschen Stämmen in unzugänglichen Wäldern. So zumindest habe ich den spektakulären Pilz bisher angetroffen. Umso erstaunter war ich, als ich kürzlich im Schwarzwassergraben (BE) diesen Pilz am Wegrand an einer zersägten Tanne gefunden habe. Ist das geeignete Substrat vorhanden, scheint es dem Tannenstachelbart nicht so wichtig zu sein, ob die Tanne natürlicherweise gestürzt ist oder am Wegrand «vergessen» wurde.

Gerade im Mittelland in den bewirtschafteten Buchenwäldern fehlen liegende, dicke Stämme von Laubhölzern. Werden diese wieder häufiger, können hoffentlich weitere seltene Pilzarten bewundert werden.

GUIDO BIERI





Tannenstachelbart (*Hericium flagellum*)